20 Cent für die Behandlung, Medikamente kostenlos

Der Lesumer Hausarzt Markus Schopp arbeitet für einen gemeinnützigen Verein als Arzt in Gambia und wirbt in Platjenwerbe um Hilfe

VON BRIGITTE LANGE

Platjenwerbe. Markus Schopp ist Mediziner. „33 Jahre habe ich eine Praxis an der Rotdornallee in Lesum gehabt", erzählt er der Redaktion. Eine Arbeit, der er mit 65 Jahren auch im Ruhestand als Urlaubs- und Krankheitsvertretung gern nachgeht. Seine eigentliche Passion hat er jedoch in Afrika gefunden. Nachdem er sich dort zunächst mit großen Hilfsorganisationen engagierte, ist er inzwischen für Riverboat Doctors International in Gambia aktiv. Über seinen Einsatz dort berichtet er mit Film- und Bildbeiträgen am Freitag, 3. März, ab 19 Uhr auf Einladung des Heimatvereins im Dorfgemeinschaftshaus Platjenwerbe.

„Eigentlich bin ich über meine Patienten zu dieser Aufgabe gekommen", sagt Schopp. Über die Fortbildungen, die er als Hausarzt gemacht habe. Da viele seiner Patienten in ferne Länder reisten, habe er sich in Sachen Tropenmedizin und Impfen weitergebildet. „Bei einer dieser Schulungen erfuhr ich, dass es Fortbildungen direkt in Afrika gibt." Die Idee gefiel ihm. Einmal dort, war er von der schlechten medizinischen Versorgung der Menschen erschüttert. „Als Tourist bekommt man das nicht mit", sagt er. Für die Menschen in Afrika sei das von der UN geforderte Grundrecht auf Gesundheit gar nicht machbar. Diese Erkenntnis und das Gefühl, dort gebraucht zu werden, weckten seinen Wunsch, in Afrika aktiv zu werden.

Ein Dorf im Nirgendwo

Nachdem Markus Schopp zunächst einige Jahre mit größeren Hilfsorganisationen unterwegs gewesen war, trat er 2012 dem gemeinnützigen, in Oldenburg registrierten Verein Riverboat Doctors International (RDI) bei. „Seit zwei Jahren gehöre ich zum Vorstand", sagt er. RDI habe etwa 70 Mitglieder aus Deutschland, Österreich und der Schweiz und wolle helfen, die gesundheitliche Situation der Menschen in den ärmsten Ländern zu verbessern. Konkret geht es dem Verein um Gambia, den kleinsten Flächenstaat Westafrikas. Am Nordufer des Gambia-Flusses, etwa in der Mitte des Staates, liegt das Provinzdorf Buniadu. Dort, so erzählt Schopp, liegt das Gesundheitszentrum der Hilfsorganisation Riverboat.

Vor zehn Jahren habe der Verein die Station übernommen und renoviert. Bis November 2016 wurde sie von einer deutschen Krankenschwester geführt. „Aus gesundheitlichen Gründen sind sie und ihr Mann aber nun nach Deutschland zurückgekehrt." Der Verein suchte daher kurzfristig eine examinierte Krankenschwester aus Afrika als Nachfolgerin. Kein leichtes Unterfangen, räumt Schopp ein: „Das Dorf liegt irgendwo in der Mitte von nirgendwo." Aber sie hatten Erfolg. Die neue Krankenschwester hat am 1. Februar ihre Stelle angetreten. Außerdem habe sich der Verein einen afrikanischen Partnerverein gesucht. Anfang März werde er nun selbst nach Gambia fliegen, sagt Schopp. Diesmal weniger in der Funktion des Arztes als in der des Vorstandsmitglieds. Er wolle gucken, ob alles laufe.

Mit der examinierten Krankenschwester arbeiten zwölf einheimische Hilfsschwestern zusammen. Ärzte, Schwestern, Pfleger und Handwerker aus Deutschland, Österreich und der Schweiz unterstützten sie. Auch Schopp: „Ein- bis zweimal im Jahr reise ich für zwei bis drei Wochen nach Gambia." Dann aber als Arzt.

Es seien vor allem die untergewichtigen Säuglinge, die er nicht vergessen könne, berichtet er. Babys, die mit 2,8 Kilo geboren wurden und mit 1,8 Kilo zu ihnen kämen. „Eine Handvoll, mehr ist das nicht." Den Müttern versiege die Milch und sie würden ihre Babys mit dem füttern, was sie selbst essen: „Palmöl". Im Gesundheitszentrum würden sie die Kleinen aufpäppeln. „Einen Euro pro Tag und Kind brauchen wir dafür", so Schopp.

Ein anderer Fall, den er nicht vergessen kann, ist der eines jungen Mannes. Er hatte sich seinen Fuß auf einer heißen Motorhaube übel verbrannt, ging zum Heiler des Dorfes, kam mit einem „furchtbar vereiterten und entzündeten Fuß" ins Zentrum. „Zwei Wochen haben wir versucht, seinen Fuß zu retten", erinnert sich Schopp. Erfolglos. Doch statt einer Amputation zuzustimmen, ging der Mann zurück zum Heiler. Am Ende landete er wieder bei den Ärzten. Sein Bein wurde amputiert. Aber es war zu spät: „Zwei Wochen nach der OP war er tot." Natürlich gebe es andere Ärzte in Gambia, so Schopp. „Aber den Besuch können sich die meisten nicht leisten." Nicht wegen der Behandlung. Die bestehe darin, dass die Kranken ihre Leiden schilderten. Sie koste nichts, ende aber damit, dass die Patienten bis zu fünf Rezepte bekämen – um jede Diagnose abzudecken. „Die müssen die Menschen selbst kaufen", so Schopp. Zu teuer für sie.

Die Riverboat Doctors arbeiteten anders, erklärt er. „Wir nehmen für unsere Behandlung zwar umgerechnet 20 Cent; aber dafür erhalten die Patienten die Medikamente kostenlos." Diese hätten sie, die Vereinsmitglieder, in den vergangenen Jahren selbst nach Gambia transportiert. Sonst wäre nur die Hälfte davon aus dem Hafen gelangt, meint Schopp. Künftig sollen sie aber bestellt werden. Die Hilfe des einheimischen Partnervereins soll garantieren, dass die Bestellung komplett das Gesundheitszentrum erreiche. Schopp ist optimistisch.

Das Engagement des Vereins in Gambia kostet. „Unser Budget beträgt 25000 Euro im Jahr." Geld, das sie über Spenden zusammenbekommen müssten. Mit seinem Vortrag in Platjenwerbe will Schopp für die Hilfsaktion werben. Info zu RDI stehen auch im Internet unter www.rdi-ev.de. Karten für die Veranstaltung gibt es Dienstag, 28. Februar, von 9 bis 10 Uhr und von 17 bis 18 Uhr im Büro des Heimatvereins Platjenwerbe, Schulstraße 21, und unter 04 21 / 70 85 17 66. Die Eintrittsgelder, so teilt der Heimatverein mit, werden RDI gespendet.

Markus Schopp hilft den Patienten des Gesundheitszentrums der Riverboat Doctors. In Platjenwerbe spricht er über diese Arbeit. FOTO: SCHOPP